



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

11. Art. Von Selbstliebe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)

Ich brauche letzteres Wort, weil es weniger bestimmt ist, als das gangbare Wort Mitleid. Dieses bedeutet nur den Antheil, den wir an fremden Leiden, nicht aber an fremder Freude, nehmen. Ich will aber beides ausdrücken. Ich bitte um Vergebung, daß ich ein neues Wort wage; wie sollte ichs aber machen, da ich keines fand, um meinen Gedanken auszudrücken? Das Wort Mitempfindung ist ja in der Analogie der Sprache.

II. Artiel.

Von der Selbstliebe.

Die Selbstliebe ist eine nothwendige Folge des Gefühls überhaupt. Wenn ich etwas fühlen soll, so muß ich alles fühlen, was mich mit einer gewissen Stärke trift, und Wohl, oder Uebelbehagen empfinden. Nun kann ich unmöglich gegen beide gleichgültig seyn. Wohlbehagen ist mir angenehm, und Uebelbehagen widrig; ich bestrebe mich, dieses zu vermeiden, und jenes zu genießen; und dieses Bestreben ist Selbstliebe.

Ohne Selbstliebe, wenn der Mensch ohne dieselbe bestehn könnte, würde er völlig unthätig

tig

IV. K. Kr. im Mensch. II. Art. Selbstliebe. 171

tig seyn. Jedes thierische Geschöpf wird durch sie belebt. Alle seine Bewegungen gehn dahin, aus, sein Leben zu erhalten, Gefahr und Schmerz zu vermeiden, und angenehme Empfindungen zu genießen. Dies Gesetz gilt durchgehends, von der Schnecke und Auster an, bis auf den Elephanten, den Menschen, und die höheren Geschöpfe. Alles was der Mensch also Gutes thut, und ist, und genießt, ist der Selbstliebe zuzuschreiben. Sie ist die Mutter der Künste und Wissenschaften, der Thätigkeit, des Fleißes, der Geschicklichkeit, und aller Tugenden.

Sie ist aber zugleich die Mutter aller Laster, aller Bosheiten und Schandthaten, alles selbstverschuldeten Unglücks. Dies erfordert eine nähere Erörterung.

Selbstliebe ist der Hang nach angenehmen, und die Scheu vor widrigen Empfindungen. Wenn nun der Mensch etwas für gut oder übel hält, das es nicht ist; wenn er den Nutzen, das Vergnügen sieht, ohne alles Uebel zu bemerken, was eine Folge davon ist; wenn er in dem Verhältniß des Guten und des Uebels, oder in der Wahl der Mittel, ersteres zu erlangen, und letzteres zu vermeiden, irrt; so ist offenbar, daß er das verkannte Uebel wählen muß,
nach

nach dem Scheinguten haschen, und das wahre Gute fahren lassen wird: er wird das größte Uebel ergreifen, und immer weiter vom Ziele kommen, je mehr er darnach strebt. Sein Irrthum ist sein Wegweiser, er muß irren, er muß sich Reue bereiten. Solcher Irrthum ist unvermeidlich, weil der Mensch nicht allwissend ist. Auf diese Art erzeugt die Selbstliebe nothwendig Fehlritte und Uebel; und das um so gewisser, daß der Mensch nach Grundsätzen handelt. Der Leichtsinrige, der alles aufs Gerathewohl ankommen läßt, kann, wenn er in seinen Vorstellungen geirrt hat, dennoch von ohngefahr die rechte Wahl treffen; weil er keiner Einsicht, sondern nur dem Zufall folgt. Wer aber nach Einsicht handelt, und sich irrt, der muß nothwendig fehlen. Also gibts Fälle, wo die Tugend selbst Uebel erzeugt. Das wird doch niemand verlangen, daß die Selbstliebe die Kraft habe, das wahre Gute fest zu ergreifen, und gegen das unerkannte und betrügliche Scheingut alle Kraft verlieren soll. Alsdann würde sie mit dem, was wir bei den Thieren Instinkt nennen, viel Aehnlichkeit haben. Allein der Mensch müßte der Vernunft beraubt seyn, oder sie niemals zu Rathe ziehn.

Je stärker die Selbstliebe ist, desto mächtiger treibt sie uns zum Guten, zu unsrer Erhaltung,

haltung, zum Streben nach dem wahren Wohl-
seyn, an. Desto gefährlicher wird sie aber,
weil wir uns alsdann übereilen, und alles, auch
das Scheingute, desto begieriger und heftiger
ergreifen. Alsdann irren wir desto öfter, und
treiben jede Irrung weiter.

Zuweilen erstikt die Selbstliebe das Mitge-
fühl; wenn nemlich dieses zu schwach ist; wie
es wol bei einem festen Körperbau, oder bei
gewissen Handthierungen, die etwas Hartes ha-
ben, oder bei Verwöhnung sich zuträgt; oder
auch wird die Selbstliebe zu heftig; und dieß
geschieht bei einem zarten, weichlichen Körper,
bei verzärtelten, kleinmüthigen Menschen. Als-
dann reißt das ausgeartete, zügellose Gefühl,
das nunmehr Selbstsucht genannt wird, alles
an sich. Es übertritt die Schranken der Ge-
rechtigkeit und Billigkeit. Es fürchtet die Mühe,
scheut die Arbeit, erschrickt vor dem Anschein der
Gefahr, bleibt in sich gefehrt, und nimmt nie
an fremder Noth Theil. Es ist also die nach-
theiligste Empfindung, die man nur denken
kann, denn sie ist die Quelle aller Laster; und
sie ist doch weiter nichts, als ein Uebermaas
der so nothwendigen, so wohlthätigen Selbst-
liebe.

Man

Man kann sagen, daß in der Welt nur ein Gut, und eine Tugend ist, nemlich die Mäßigkeit, und die Mäßigung; oder, um bestimmter zu reden, das genaue Verhältniß der physischen und moralischen Kräfte zu ihrem Gegenstande. Ersteres Verhältniß ist das Wohl; das andre, die Tugend. *)

12. Artikel.

Vom Mitgeföhle.

Das Mitgeföhle hat zwei Theile, das Mitleiden, und die Theilnehmung an der Freude.

Wir sind niemals ganz wir Selbst, sondern leben zum Theil immer in den Andern, und werden durch Andre bestimmt. Zu eines jeden Ruh ist sein eignes Wohlseyn nicht zureichend, sondern das Wohlseyn Andrer auch nöthig. Der glücklichste, vergnügteste Mensch wird betrübt, wenn

*) Das *Aurea mediocritas* ist das Gute, und das *Et modus in rebus, sunt certi denique fines, Quos ultra citraque nequit consistere rectum* ist die Tugend.

Meine Grundsätze sind sehr alt; nur ihre Anwendung ist etwas neu; und — ich wundre mich darüber.